

Grußwort anlässlich der Enthüllung der Berliner Gedenktafel für
Hildegard Knef am 15. August 2012 in der Leberstraße 33, Berlin-
Schöneberg – Es gilt das gesprochene Wort! -

Sehr geehrter Paul von Schell,
sehr geehrte Frau Bezirksbürgermeisterin Schöttler,
sehr geehrter Herr Ribbe,
sehr geehrter Herr Haschker,
sehr geehrte Frau Jammes,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

Hildegard Knef, die wir als Prototyp der „Urberlinerin“ kennen, wurde in Ulm geboren und erhielt im Ulmer Münster die Taufe. Spreewasser lernte erst die einjährige Hilde kennen, als sie mit ihrer Mutter – nach dem frühen Tod des Vaters – nach Berlin zog, in dieses Haus, an dem wir sie heute mit einer Gedenktafel ehren wollen.

Ihre Wohnung sollte sie im Lauf ihres Lebens noch häufig wechseln, hier und an anderen Orten in der Welt. Die Zeitumstände und der Beruf ließen ihr keine andere Wahl, doch in ihre Stadt, nach Berlin, kehrte sie immer wieder zurück.

Hildegard Knef war die wohl vielseitigste Künstlerin unserer Stadt. Sie war nicht nur mehrfach begabt, sondern auf allen diesen Gebieten auch äußerst erfolgreich: als Bühnen- und Filmschauspielerin, als Romanautorin, als Lyrikerin und Liedtexterin, als Sängerin und Rezitatorin. Doch es war eine weitere, eine andere Begabung, die sie zum Schauspiel führte:

Am Beginn ihrer Berufslaufbahn stand eine Ausbildung zur Zeichnerin in der Trickfilmabteilung der Ufa in Babelsberg. Von hier aus war der Weg nicht mehr so weit in die Aufnahmestudios des Films und auf die Bühne,

eine Ausbildung auf der Schauspielschule eingeschlossen, wo sie auch singen, reiten und fechten lernte.

Die Anfänge der Knef als Künstlerin fielen in die letzten, turbulenten Jahre des Zweiten Weltkrieges. 1944/45, als 19jährige, drehte sie mit „Unter den Brücken“ ihren ersten berühmten Film. Kein Geringerer als Helmuth Käutner war der Regisseur. Wegen der Zeitumstände sollte der Film erst 1950 in Göttingen uraufgeführt werden.

Er avancierte dann zu einem auch heute noch immer gern gesehenen Kultfilm, der abseits der Filmhandlung auch Aufnahmen von noch unzerstörten Teilen Berlins zeigt.

Mit dem sich nähernden Kriegsende nahm ihr Leben überraschende Wendungen. Auf der Flucht, verkleidet als Mann in Wehrmachtsuniform, überstand sie eine Verhaftung durch die SS und ein Todesurteil (wegen Entfernung von der Truppe) und die Gefangenschaft in einem sowjetischen Lager in Polen. Sie kehrte nach Berlin zurück, wo sie bei Victor de Kowa in Ruhleben Unterschlupf fand.

Er verschaffte ihr auch Mitte Juni 1945 Auftritte in der Tribüne und am Renaissancetheater.

Wenige Monate später engagierte sie Boleslaw Barlog an das neugegründete Schlossparktheater, das sie mit eröffnen durfte. Die nunmehr 21jährige Hildegard Knef sprach vor der ersten Premiere dieser neuen Berliner Spielstätte den „Prolog auf dem Theater“, Goethes „Der Anfang ist in allen Sachen schwer“. Zwei Jahre lang spielte sie dann auch Hauptrollen an den Berliner städtischen Bühnen.

„Von nun an gings“ bergauf ! Ihre einzigartige künstlerische Karriere hatte weitere große Erfolge, nun besonders beim Film, zunächst im Sommer 1946 in Wolfgang Staudtes Film „Die Mörder sind unter uns“. Hier erleben wir sie zum ersten Mal als das „Wunder“, den „Glücksfall Hildegard Knef“. Das Fotogenie mit der Stimme, die schon damals beeindruckte.

Von ihrem ersten Ausflug in die USA kehrte sie 1950 zurück und löste einen Skandal aus mit der Titelrolle in Willi Forsts Film „Die Sünderin“. Das, was sie zeitlebens blieb, erkennen wir schon in ihren frühen Filmen, eine emanzipierte und realitätsbezogene, selbständige Frau. Ein Frauenbild, das in den fünfziger Jahren noch revolutionär war.

Es folgen bemerkenswerte Rollen in verschiedenen Hollywood-Filmen und am Broadway.

Sie war der erste große Filmstar Deutschlands nach dem Krieg in den USA. Und sie ist die bisher einzige deutsche Schauspielerin, die in einer Hauptrolle (als Ninotchka in Cole Porters „Silk Stockings“) am Broadway reüssierte. Dass sie in dieser Rolle später auch in Berlin, am Hebbeltheater, auftrat, wird in den meisten Knef-Biographien verschwiegen.

1963 begann sie ihre zweite Karriere als Chansonsängerin. Ihre Schallplatten erzielten Millionenumsätze, die Tourneen waren stets ausverkauft. Als Autorin ihrer Autobiographie „Der geschenkte Gaul“

erreichte sie eine Weltauflage von über 3 Mio. Exemplaren. Viele ihrer Liedtexte hat sie selbst geschrieben.

Ihr großartiger Erfolg in Text und Gesang begründet sich wohl auch darauf, dass sie selbst erlebte Geschichten erzählte. Geschichten vom Überleben, von eigenen Ängsten, vom Alltag, von Glück und Unglück. Schnoddrig auf Berlinerische Art vorgetragen, so wie wir Berliner es lieben, aber immer auch mit einem Schuss Sentimentalität, die allerdings nie kitschig war.

Hier ist sie ihrer großen Freundin Marlene Dietrich sehr ähnlich. Beide sind vielleicht wirklich nur zu verstehen, wenn man sich ihrer Berliner Ursprünge vergegenwärtigt. Übrigens liegen das Geburtshaus der Dietrich (Leberstraße 65) und die erste Berliner Wohnung der Knef in dieser Straße nur wenige Meter voneinander entfernt.

Hildegard Knef war uns Berlinerinnen und Berliner dabei sicherlich menschlich näher. Sie hat ihre Krisen, Verzweiflungen und Zusammenbrüche mit uns geteilt. Mit ihrem Beispiel an Kraft und Stärke, an Verzagttheit und Mut im Leben wie im Film, auf dem Theater und im Lied, war sie vielen Menschen ein Vorbild, eine Identifikationsperson.

So wie Hildegard Knef das Leben gemeistert hat, so wie sie Leid und Schmerz ertragen hat, so wünschen wir uns, selbst zu sein. Dazu noch eine Weltläufigkeit mit Bodenhaftung. In ihr fanden sich die Berlinerinnen und Berliner wieder, die sie geliebt haben. Berlin hat die Knef geliebt, und umgekehrt Berlin war die große Liebe der Knef. Eine Botschafterin Berlins, zu der sie ihr Freund Willy Brandt gemacht hatte, blieb sie zeitlebens.

Für Hildegard Knef wird es immer tausend rote Rosen regnen – in unserer, in ihrer Stadt Berlin.